

bestehen in nicht unmittelbar theologischen Faktoren. Das größte Problem stellt sicher nach wie vor die Tatsache dar, daß Konstantinopel – von Anfang an Promotor des Dialogs mit Rom – zwar einen Ehrevorrang unter den orthodoxen Patriarchaten einnimmt, daß aber mit Athen und Moskau die bedeutenderen Zentren der Orthodoxie entweder weniger „romfreundlich“ sind oder eigene Wege verfolgen. Die panorthodoxe Kommission wird deshalb höchstwahrscheinlich weniger schnell vorankommen als die des Synods in Konstantinopel. Immerhin ist es ein hochbedeutsames Faktum, daß sich die Orthodoxie, die sich seit

Jahren mit dem innerorthodoxen Dialog mehr als schwer tut, zu *gemeinsamer* Aktivität für den Dialog mit Rom entschließen konnte. Das Gewicht eines Hindernisses für alle ökumenischen Kontakte mit den Orthodoxen wird dadurch allerdings nicht geringer: das wichtige Zentrum Moskau ist zwar ein autokephales Patriarchat, hat aber nicht die Bewegungsfreiheit einer autonomen Kirche. Das Ziel der Union mit der gesamten Orthodoxie liegt deshalb auch noch hinter einem Gebirge von politischen Problemen.

Einigermaßen heikel dürfte ferner die Einbeziehung der *unierten Orthodo-*

xen in die künftige Einheit sein. Die Unierten werden von den Orthodoxen als „Häretiker“ betrachtet, die Unierten wiederum mißtrauen zum Teil den Kontakten zwischen Rom und der Orthodoxie. Die reservierten Äußerungen des griechisch-katholischen Patriarchen von Antiochien, Maximos V., nach den Ereignissen in der Sixtina (vgl. La Croix, 20. 12. 75) sind jedenfalls nicht uncharakteristisch. Trotzdem: wie schwierig der Weg zur Einheit von Ost- und Westkirche in Zukunft noch sein mag, zehn Jahre nach der Aufhebung der gegenseitigen Exkommunikation wurde ein weiterer wichtiger Schritt getan. H. G. K.

Entwicklungen

Informationsverhalten und -erwartungen der Katholiken

Eine Feldbefragung zum Thema Kirchenpresse

Das Informationsverhalten und die Informationserwartungen der katholischen Bevölkerung der Bundesrepublik gegenüber den kirchlichen Massenmedien, insbesondere gegenüber der Kirchenpresse war das Thema einer wissenschaftlichen Feldbefragung, die das Institut für Kommunikationsforschung (IFK), Wuppertal, im ersten Halbjahr 1975 durchgeführt hat. Die Untersuchung war in Auftrag gegeben worden von der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP), die auf einer Pressekonferenz bei ihrer 26. Jahresversammlung am 28. Oktober 1975 in Berlin eine erste eigene Auswertung vorlegte, die Geschäftsführer Bruno Geuter vorgenommen hat. Auf der Jahresversammlung interpretierten außerdem der Leiter des IFK, Bruno Kalusche, und der Zeitungswissenschaftler Prof. Michael Schmolke, Salzburg, die Ergebnisse.

Die Erforschung des Medienverhaltens der Katholiken und ihrer Erwartungen an die Kirchenpresse war in der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse bereits 1970 als eine notwendige Voraussetzung für eine wirkungsvollere kirchliche Pressearbeit bezeichnet worden. Ausgangspunkt war nicht in erster Linie der Auflagenrückgang der Kirchenpresse, der verstärkt erst nach 1970 auftrat, sondern ein grundlegender Wandel im Selbstverständnis der

kirchlichen Medien, den das Zweite Vatikanische Konzil bewirkt hatte. Wie die Medien generell, so wurden auch die kirchlichen Medien in ihrer Funktion als Informations- und Kommunikationsinstrumente neu gesehen. Als ein neues repräsentatives Forum für den Kommunikationsaustausch zwischen Kirche und Welt war 1969 bekanntlich die katholische Wochenzeitung „Publik“ gegründet worden. Ihr Initiator, Hans Suttner, wies damals der Kirchenpresse dagegen nur die Funktion der innerkirchlichen Kommunikation zu – eine Rolle, gegen die sich viele Vertreter der Kirchenpresse wehrten, weil sie mit ihren Blättern auch in die „Welt“ hinein wirken wollten.

Als 1971 und 1972 ein starker Auflagenrückgang der Kirchenpresse einsetzte, stellte die AKP einen Katalog mit Maßnahmen zur Zukunftssicherung der Kirchenpresse auf, der u. a. die Einrichtung einer Gemeinschaftsredaktion vorsah. Die deutschen Bischöfe wurden in diesem Zusammenhang gebeten, eine breit angelegte Feldbefragung über die Informationserwartungen an die Kirchenpresse durchführen zu lassen. Im Gegensatz zu sog. Leseranalysen, die zuvor von den Verlagen selbst durchgeführt worden sind, sollte die Feldbefragung sich nicht auf die Leser beschränken, sondern auch die Nichtleser einschließen.

Wer und was befragt wurde

Wenn es dann doch noch bis 1974 dauerte, ehe die *Feldbefragung* in Angriff genommen werden konnte, war dies sicherlich durch die Einstellung von „Publik“ mit ihren lang anhaltenden Folgen bedingt. Nach dem wirtschaftlichen Mißerfolg mit diesem Organ herrschte unter den Medienverantwortlichen der Kirche lange Zeit Zurückhaltung mit neuen Maßnahmen. Man wollte zuerst ein publizistisches Gesamtkonzept fertigstellen, ehe man neue Projekte finanzierte. Auf einer Sonderkonferenz beschlossen die Verleger der Bistumspresse im September 1973, sich selbst an den Kosten einer Feldbefragung durch eine Sockelfinanzierung von 100 000 DM zu beteiligen. Es dauerte wiederum fast ein Jahr, bis Ende August 1974 der Beirat der neugegründeten „Kontaktstelle Verlagskooperation“ (dem Vorläufer der Mediendienstleistungsgesellschaft) die Restfinanzierung in Höhe von ca. 117 000 DM durch den Verband der Diözesen sicherstellen konnte.

Unmittelbar danach begann ein Ausschuß aus je drei Mitgliedern der Publizistischen Kommission der Bischofskonferenz und der AKP mit der Projektierung der Feldbefragung. Die Durchführung wurde dem *Institut für Kommunikationsforschung (IFK)* in Wuppertal übertragen. Der Gemeinsame Ausschuß weitete das Fragefeld über die Kirchenpresse auf alle Medien aus, so daß sich schließlich drei Befragungseinheiten ergaben:

I. Durch eine *Repräsentativbefragung* der katholischen Wohnbevölkerung in der BRD und West-Berlin sollte das Informationsverhalten der Katholiken und ihre Erwartungen gegenüber Kirche und Medien generell sowie kirchlicher Presse speziell erforscht werden.

II. In einer *titelbezogenen Umfrage* sollten in jeder Diözese Hauptleser in den Bezieherhaushalten der Bistumspresse nach denselben Bereichen befragt werden. Dabei sollten auch andere Organe der Kirchenpresse erfaßt werden, sofern die Bistumsblattbezieher auch deren Leser sind.

III. Ergänzende Daten zu Informationsverhalten und -erwartungen sollten auch bei *Abbestellern der Bistumspresse* erforscht werden.

Durch einen sog. Prätest, den das IFK im November 1974 durchführte, kristallisierten sich fünf *Problemfelder* für die Hauptuntersuchung heraus: 1. Soziologische Daten und Beziehungen zu Kirche und Pfarrgemeinde. 2. Allgemeiner Informationsbedarf, Informationserwartungen, Informationsabdeckung durch Medien. 3. Bekanntheitsgrad kirchlicher Zeitungen und Zeitschriften, Meinungen über Auflage, Bedeutung und Abstellgründe. 4. Informationsinteresse gegenüber den Kirchenzeitungen, Beurteilung der derzeitigen Informationsleistungen der Kirchenzeitungen. 5. Imagekomponenten der Kirchenzeitungen.

Befragt wurden von Januar bis Mai 1975:

2200 Personen als repräsentativer Querschnitt der katholischen Wohnbevölkerung nach dem Quota-Auswahlverfahren,

2720 Personen der Zielgruppe Bezieher der Kirchenzeitung nach dem Random-Auswahlverfahren (Zufallstichproben aus Bezieher- bzw. Verteilerkarteien),

660 Personen der Zielgruppe Abbesteller, ebenfalls nach dem Random-Auswahlverfahren.

Das IFK legte im Oktober 1975 die Ergebnisse der Befragung in mehreren Bänden vor: Der 1. Band enthält das Gesamtergebnis nach repräsentativem Bevölkerungsquerschnitt (2200 Fälle aus 21 Bistümern mit einer Fehlerquelle von $+/- 2\%$), nach Beziehern (2720 Fälle aufgegliedert auf 21 Bistümer in je 120 bzw. 130 Fälle mit einer Fehlerquelle von $+/- 5-7\%$), nach Abbestellern (660 Fälle) und nach einer aus dem Repräsentativschnitt ausgefilterten Zielgruppe Nichtleser der Kirchenzeitungen (1322 Fälle). Weitere Bände enthalten u. a. Zielgruppenergebnisse nach dem Kriterium „Teilnahme am kirchlichen Leben“ und „Opinionleader“. In weiteren 21 Bänden liegen die Ergebnisse der titelbezogenen Befragung in 21 Bistümern vor. (Das Passauer Bistumsblatt nahm an der Feldbefragung nicht teil.) Hier kann nur Bezug auf die in Teil A, Band 1 enthaltenen Gesamtergebnisse genommen werden.

Was den katholischen Bevölkerungsteil interessiert

Für die *Erforschung der allgemeinen Informationsbedürfnisse*, der Erwartungen über Äußerungen dazu von der Kirche und der tatsächlichen Abdeckung durch die Medien wurden bei der Feldbefragung 74 Themen vorgegeben. Die Ergebnisse sind z.T. überraschend. Die 15 Themen, die der katholische Bevölkerungsquerschnitt mehrheitlich (über 50%) für „besonders wichtig“ hält, lauten:

1. Entscheidungen der Bundesregierung
2. Politische Entwicklung in der Bundesrepublik
3. Versorgung im Krankheitsfall
4. Soziale Probleme in der Bundesrepublik
5. Weltpolitische Ereignisse
6. Fragen der sicheren Altersversorgung
7. Wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik
8. Verwendung der Steuergelder durch den Staat
9. Entscheidungen des Bundestages
10. Probleme der alten Menschen
11. Politische Ereignisse in Europa
12. Richtige Schulausbildung für Kinder
13. Hilfe für sozial schwache Gruppen
14. Berufsausbildung für Jugendliche
15. Verwendung der Kirchensteuer und Spenden durch die Kirchen.

Das *vorrangige Interesse der katholischen Gesamtbevölkerung* und der Kirchenblattleser an politischen und sozialen Themen mag in diesem Ausmaß unerwartet sein, obwohl es den Katholiken einen hohen Grad an staatsbürgerlichen Interessen bescheinigt. Ebenso unerwartet dürften einige Bereiche sein, die allgemein weniger Interesse finden als vermutet. So bezeichnen nur 8% der Katholiken und 15% der Kirchenzeitungsleser Informationen über

andere Religionsgemeinschaften als „sehr wichtig“, und auch an Leben und Arbeit der Evangelischen Kirche sind nur 12% der Katholiken und 15% der Bistumsblattleser besonders interessiert.

In einem anderen Bereich, dem Gebiet der Sexualität vor und in der Ehe sowie der Empfängnisregelung, bestätigt die Feldbefragung, was bereits die Umfrage zur *Gemeinsamen Synode* der deutschen Bistümer ergeben hatte: daß hier nämlich die Aussagen der Kirche nicht mehr „sehr wichtig“ sind. Die katholische Durchschnittsbevölkerung hat allerdings auch die Synode selbst als nicht besonders interessant befunden (nur 22% „sehr wichtig“), und sogar das Thema Weltmission ist im Durchschnitt nur für 30% sehr wichtig. Allerdings liegt das Interesse an Synode und Weltmission bei den Bistumsblattlesern wesentlich höher (Synode 41%, Weltmission 50% sehr wichtig).

Überhaupt liegt die Reihenfolge des Informationsinteresses bei den Kirchenzeitungsbeziehern anders als beim Durchschnitt der Katholiken. Stellt man ihre 15 wichtigsten Bereiche zusammen, dann befinden sich darunter nur 11 der oben angegebenen Themenlisten für alle Katholiken. An die erste und zweite Stelle rücken dabei: „Versorgung bei Krankheit“ und „Fragen der Alterssicherung“. „Politik in der BRD“, in der allgemeinen Liste auf Platz 1, folgt immerhin auf Platz 3. Auf Platz 5 setzen die Bistumsblattbezieher aber bereits das kirchliche Gesamtthema „Leben und Arbeit der katholischen Kirche“. Und sie nennen drei weitere kirchliche Bereiche als wichtig: „Religiöse Entwicklung in der Bundesrepublik“, „Kirchliche Sozialarbeit in der Bundesrepublik“ und – wiederum auffällig – „Stellungnahmen und Entscheidungen des Papstes“.

Informationserwartungen und Quellen, die bevorzugt werden

Wiederum anders sieht das Bild aus, wenn man fragt, zu welchen Bereichen Aussagen der Kirche erwartet werden. Manchmal kann geringes generelles Interesse geäußert, aber dennoch eine höhere *Informationserwartung* an die Kirche gestellt werden. So wollen etwa 95% aller Katholiken regelmäßig oder zumindest gelegentlich etwas über die Synode erfahren (obwohl nur 22% das Thema für „sehr wichtig“ halten). Ebenfalls werden hohe Informationserwartungen an die Kirche bezüglich der politischen und gesellschaftlichen Themen gestellt. Nur bei 20 der 74 abgefragten Bereiche erwartet die Mehrheit der Katholiken keine Information von kirchlicher Seite (etwa in Fragen der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung). Bis zu 81% der katholischen Gesamtbevölkerung erwarten hingegen regelmäßig oder gelegentlich Äußerungen der Kirche zu Fragen der Altersversorgung, der Hilfe für sozial schwache Gruppen, bei Problemen der Schul- und Berufsbildung, in Erziehungsfragen, aber auch bezüglich Entscheidungen der Parlamente und Regierungen, in Steuer- und Gewerkschaftsfragen, in der Entwicklungshilfe für die Dritte Welt.

In allen Fragen, die mit Kirche und Religion zu tun haben, werden besonders hohe Informationserwartungen an die Kirche gestellt. Prof. Schmolke hat in einem Negativ-Verfahren (weniger als 10% erwarten „nie“ kirchliche Äußerungen) elf Bereiche zusammengestellt, für die regelmäßige und gelegentliche kirchliche Äußerungen besonders gewünscht werden:

1. Leben und Arbeit der katholischen Kirche
2. Religiöse Entwicklung in der Bundesrepublik
3. Kirchliche Sozialarbeit in der Bundesrepublik
4. Stellungnahmen und Entscheidungen des Papstes
5. Leben und Arbeit der Pfarrgemeinde
6. Reformbestrebungen in der Kirche
7. Stellungnahmen und Entscheidungen der Bischöfe
8. Liturgie und Gottesdienstgestaltung
10. Stellungnahmen und Entscheidungen des Pfarrers
11. Religiöse Entwicklung in Europa.

Aufschlußreich ist hingegen, daß Stellungnahmen der Kirche zu *theologischen Streitfragen* von 75% aller Katholiken als „weniger wichtig“ oder sogar „unwichtig“ bezeichnet werden, und Berichte über Skandale durch Priesterehen finden sogar bei 89% kein Interesse.

Bei der Frage, durch welche Medien die allgemeinen Informationsinteressen am besten abgedeckt werden, rangiert generell das *Fernsehen* an erster Stelle, gefolgt von der Tageszeitung und dem Rundfunk. In mehrerer Hinsicht kommt jedoch auch der Bistumszeitung eine hervorragende Rolle zu. Bei den 15 Themen, die den Querschnitt der Katholiken vorrangig interessieren, gilt die Kirchenzeitung zwar nur in einem Fall als erste Quelle (interessanterweise für die Verwendung der Kirchensteuer- und Spendengelder); bei den 15 wichtigsten Themen für die Bistumsblattleser wird die Kirchenzeitung aber fünfmal als erste Quelle genannt.

Bei den elf kirchenbezogenen Themen, über die von der Kirche Informationen erwartet werden, gilt die *Kirchenzeitung* in neun Fällen sowohl für die Bezieher als für die Katholiken allgemein als erste Quelle. Und von allen 74 erfragten Bereichen geben bei 35 Bereichen die Bezieher dem Kirchenblatt den ersten Rang, während es die Katholiken insgesamt bei 27 Bereichen tun. Dabei handelt es sich in erster Linie um religiöse Themen, so daß man schon hieraus den Schluß ziehen kann, daß die Kirchenpresse bei den Katholiken insgesamt als kompetente Quelle für kirchenbezogene Themen gilt, bei ihren Beziehern fast absolut als Hauptquelle.

Für die künftige *Medienpolitik* der Kirche ist die in anderem Zusammenhang gestellte Frage wichtig, wodurch die Kirche heute die Katholiken informieren soll. Bei möglichen Mehrfachnennungen rangieren „kirchliche Fernsehsendungen“ im Durchschnitt und auch bei den Bistumsblattbeziehern an erster Stelle. Während die Bistumsblattbezieher dann die Kirchenzeitung an zweiter Stelle nennen, sind es beim katholischen Durchschnitt – gewiß unerwartet – „*Predigten in der Kirche*“ (von Bistumsblattbeziehern auch schon an dritter Stelle genannt).

Leider differenziert die Feldbefragung gerade hier nicht ausreichend, denn als verschiedene Informationsorgane werden „kirchliche Zeitschriften“, „kirchliche Zeitungen“ und „Kirchenzeitungen des Bistums“ genannt, ohne die Unterschiede genauer zu definieren. Generell weist der Trend bei der katholischen Gesamtbevölkerung nämlich darauf hin, daß neben Fernsehen (47 Punkte) und Rundfunk (33) den kirchlichen Zeitungen (25, 24, 24) nach wie vor hohe Bedeutung zugemessen wird. Überraschend aber die Informationserwartungen an die Gemeinde, denn außer „Predigt“ (39) werden auch noch „Pfarrbriefe“ (34), Diskussionsveranstaltungen (24) und Gesprächskreise (22) genannt.

Weit verbreitet, aber ältere Leser überwiegen

Die Kirchenpresse schneidet – innerhalb fest umrissener Grenzen – weitaus besser ab als ihr Ruf. Ihr Bekanntheitsgrad ist hoch: 77% der katholischen Gesamtbevölkerung über 16 Jahren wußten den Titel ihres Bistumsblattes spontan zu nennen. 39% von ihnen lesen sie, davon jeder zweite Leser regelmäßig. 42% der Leser haben sie abonniert, die anderen sind Mitleser. Bei einem Vergleich der verbreiteten Auflage der Bistumspresse und der katholischen Bevölkerung mit den Prozentzahlen der Feldbefragung kommt die AKP zu dem Ergebnis, daß jedes verbreitete Exemplar einer Bistumszeitung von vier Personen gelesen bzw. gelegentlich mitgelesen wird. Von ihren Beziehern wird die Bistumszeitung mit 81% für besonders wichtig oder wichtig gehalten, von der katholischen Gesamtbevölkerung tun dies 48%; 36% der Gesamtbevölkerung halten sie für „nicht so wichtig“, 15% für „überflüssig“ (bei den Beziehern nur 2%). Die Feldbefragung ergibt ferner, daß die Bezieher der Kirchenzeitungen erheblich älter sind als der Querschnitt der katholischen Bevölkerung. Nach der Feldbefragung sind 59% der Bezieher älter als 49 Jahre, aber nur 39% der katholischen Bevölkerung. Unter den Beziehern sind 20% jünger als 39 Jahre, aber 44% der Katholiken.

Allerdings ist dieses *Altersgruppen-Ergebnis* unter den Auswertern umstritten. Während Prof. Schmolke die oben angeführten Daten mit der Gruppenteilung „unter 39“, „über 49“ als Zeichen einer großen Überalterung wertet, kommen Vertreter der AKP bei anderer Summierung der Daten zu anderen Ergebnissen. Rechnet man nämlich die Bezieher zwischen 30 und 60 Jahren zusammen, befinden sich 53% in dieser aktivsten Lebensgruppe (die 51% der Gesamtkatholiken umfaßt). Die AKP weist in ihrer Auswertung darauf hin, daß bei der Feldbefragung „Bezieher“ oft ältere Familienmitglieder sind, zu den „Lesern“ gehören aber auch noch andere (was sich jedoch gleichermaßen auf alle anderen Aussagen auswirkt). Außerdem zeigt ein Vergleich der Feldbefragung mit den Ergebnissen einer gleichzeitig durchgeführten Leseranlyse der katholischen Wochenblätter (Konpress-Media-Analyse 75), daß die

Leserschaft der Bistumspresse weniger von der Gesamtbevölkerung abweicht, als es die Feldbefragung ausweist.

Trotzdem bleibt die Tatsache unbestritten, daß unter den Lesern der Kirchenzeitungen die *Jugend stark unterrepräsentiert* und das Alter über 60 Jahren stark überrepräsentiert ist. Hier stellt sich für die Kirchenpresse bei der Auswertung der Feldbefragung eine Grundfrage: Ob sie verstärkt die jüngere und mittlere Generation ansprechen soll, ohne dadurch höhere Abbestellungen unter den Älteren zu bewirken; oder ob sie sich auf ihre Hauptleser im vorgerückten Alter stützen kann, während eine gezielte Ansprache der Jugend publizistisch (und pastoral) anderweitig erfolgen muß.

Die Leser sind Katholiken mit starker kirchlicher Bindung

Mit der Frage der Überalterung stellt sich das Problem der Ansprache der mittleren und jüngeren Generation keineswegs nur für die kirchliche Presse, sondern in gleicher Weise für die Gesamtpastoral der Kirche. Die Feldbefragung hat eindeutig ergeben, daß der *Bezieherkreis der Kirchenzeitungen* identisch ist mit dem Kreis der *Katholiken mit starker kirchlicher Bindung*. Während von den Katholiken nur 32% regelmäßig und 18% fest jeden Sonntag am Gottesdienst teilnehmen, sind es unter den Bistumsblattbeziehern 63% regelmäßig und weitere 20% fast jeden Sonntag. In gleicher Weise beteiligen sich mehr als doppelt so viele Kirchenzeitungsbezieher aktiv am kirchlich-gesellschaftlichen Leben wie Katholiken allgemein (17% Bezieher und nur 7% Katholiken sind in der Gemeinde aktiv, 11% Bezieher und nur 5% Katholiken im katholischen Verbandsleben).

Dieses Ergebnis bedeutet, daß die Kirchenzeitungen *in erster Linie* ein kirchliches *Kommunikationsorgan für Katholiken mit starker kirchlicher Bindung* sind (was durch die Ergebnisse der Erwartenshaltungen bestätigt wird) –, wobei die Mehrheit der aktiven Katholiken und Kirchenzeitungsleser gleichermaßen älter als der Durchschnitt der Katholiken ist. Die Kirchenzeitung erreicht also nicht die sog. Randchristen, und es wäre für ihre Zukunftsplanung auch wenig sinnvoll, sie auf diese Zielgruppe auszurichten. Die Feldbefragung ergibt in ihrem Teil, der die *Erwartungen an die Bistumspresse* und deren Abdeckung betrifft, andererseits jedoch, daß die thematischen Erwartungen zwischen Gesamtbevölkerung und Beziehern weithin identisch ist. Sie beziehen sich neben einem Vorrang für kirchliche Themen vor allem auf Lebenshilfe besonders für alte Leute, Ehe und Familie, während politische Beiträge noch hinter die Unterhaltung zurückfallen (allein den Leserbriefen kommt ein hohes Interesse entgegen). Während gerade im Bereich Unterhaltung der Kirchenzeitung jedoch ein Leistungsüberhang bescheinigt wird, verzeichnet die Umfrage ein Defizit an Lebenshilfe, insbesondere hinsichtlich der Altenfrage, der Jugendfrage und den Erzie-

hungsfragen. Unerwartet kommt für diejenigen, die einen weiteren Ausbau der Berichterstattung aus dem Bistum in der Kirchenzeitung fordern, daß die Bereiche Bistum, Dekanat und Pfarrei als hinreichend abgedeckt gelten.

Aus den Lesermeinungen über ihr Verhältnis zum Bistumsblatt folgert Prof. Schmolke, daß man offensichtlich recht zufrieden mit der Bistumspresse sei, manchmal sogar in frappierend hoher Übereinstimmung (was keineswegs nur positiv gedeutet werden darf, weil es auch Ausdruck für eine allzu enge Kirchlichkeit sein kann). Schmolke glaubt, gleichzeitig aber auch ein gewisses Desinteresse und eine Art von Distanziertheit der Leser feststellen zu können. Dies trifft jedoch nicht nur auf die Kirchenzeitungsläser zu, sondern ist ein allgemeines Charakteristikum für das Verhältnis der Menschen zur Kirche schlechthin. Deshalb meint Schmolke auch zu Recht, daß es nicht nur Aufgabe der Verleger und Redakteure der Kirchenpresse sein könne, diesen Trend abzubauen, sondern Auftrag der ganzen Kirche ist.

Aufschlußreich für die zukünftige Gestaltung der Bistumspresse dürften kaum in erster Linie die Erwartungshaltungen ihrer jetzigen Leser sein. Etwas mehr Lebenshilfe und etwas weniger Bistumsberichte genügen nicht. Vielmehr scheinen jene Aussagen der Feldbefragung wichtiger zu sein, die der letzte Komplex „Image-Komponenten“ umfaßt, und in diesem wiederum ganz besonders die Aussagen der aus der katholischen Gesamtbevölkerung ausgefilterten „Nichtleser“.

Leser, Nichtleser und Abbesteller stimmen im übrigen zunächst darin überein, daß die Berichte in der Kirchenpresse weder zu einfältig seien noch zu theologisch-wissenschaftlich. Alle drei Gruppen sind auch mehrheitlich der Meinung, daß die Kirchenpresse keineswegs nur kirchengläubige Katholiken anspricht und daß sie nicht oder kaum „Sprachrohr des Bischofs“ ist. Während jedoch die Leser vorwiegend der Auffassung sind, ihr Bistumsblatt sei eine Plattform für den Dialog über Reformen in der Kirche und berichte auch offen genug über Konflikte in der Kirche und zwischen Kirche und Staat, meinen die Nichtleser mehr-

heitlich, gerade dies treffe nicht zu. Leser und Nichtleser treffen sich sogar in der Feststellung, daß die Kirchenpresse „weltoffener“ berichten müsse. Ebenso sollten häufiger Fachleute aus dem nichtkirchlichen Bereich zu Wort kommen, auch Politiker der verschiedenen Parteien (!) – parteipolitisch halten die meisten Leser ihr Blatt nicht für zu einseitig, die meisten Nichtleser hingegen doch. Leser wie Nichtleser meinen schließlich, daß die Kirchenzeitung mehr Artikel zur persönlichen Lebenshilfe und mehr Hintergrundinformationen über die Situation der Außerseitergruppen bringen sollte.

Solche Äußerungen von Lesern, Abbestellern und Nichtlesern deuten an, daß eine viel stärkere Profilierung der Bistumspresse erwartet wird. Generell wird sie eine Zeitung der Kirche sein müssen, aber weltnäher als bisher – wie die Kirche selbst mehr in der Welt stehen muß, wenn sie ihren Auftrag erfüllen will.

Mit der Feldbefragung liegt ein wichtiges Dokument für die zukünftige *Medienarbeit* der Kirche vor, die wiederum nicht isoliert von der Pastoral gesehen werden kann. Die Katholiken mit starker kirchlicher Bindung, unter denen das Alter überrepräsentiert und die Jugend unterrepräsentiert ist, sieht in der Kirchenzeitung das wichtigste innerkirchliche Kommunikationsinstrument. Hier wird zu überlegen sein, wie inhaltlich die Erwartungen von Lesern und Nichtlesern mit dem Verkündigungsauftrag der Kirche noch gezielter als bisher abgestimmt werden können. Von der Produktionsseite her wird zu untersuchen sein, ob und welche Kooperationen wirtschaftlich und pastoral weiterhelfen können, damit das Informationsorgan Kirchenzeitung durch eine neue Profilierung funktionsfähiger als bisher wird. Randchristen und Fernstehende werden von der Kirchenpresse kaum erfaßt, und auch die breitere Kommunikation Kirche – Welt wird durch sie nicht abgedeckt. (Man könnte versucht sein, von einer Lücke nach „Publik“ zu sprechen, wenn „Publik“ wirklich diese Aufgabe erfüllt hatte.) Es erscheint jedoch fraglich, ob das Defizit an Kommunikation überhaupt durch Presse voll abgedeckt werden kann und Neugründungen sinnvoll sind.

Ferdinand Oertel

Interview

Geist und Feuer

Ein Gespräch mit Hans Urs von Balthasar

Der in Basel lebende Schweizer Theologe, Seelsorger, Übersetzer und Verleger, Hans Urs von Balthasar, wurde im August vorigen Jahres 70 Jahre alt. Seine „Anfänge“ liegen in der Germanistik und in der Philosophie

(„Apokalypse der deutschen Seele“, 3 Bände, 1937/39). Beide Fächer studierte er in Zürich, Wien und Berlin. 1929 trat er in den Jesuitenorden ein. Seine ersten großen Themen lagen in der Patristik und in der Philosophie. 1940